

«Wenn Schliessung, dann in Wil»

Die Toggenburger Bevölkerung kämpft weiterhin für den Erhalt des Spitals Wattwil.

Ruben Schönenberger

Die Spitaldebatte nimmt wieder Fahrt auf. Der Förderverein Regionalspital Toggenburg Wattwil fasste an seiner Mitgliederversammlung seine Argumente noch einmal zusammen. Am wichtigsten bleibt: kein Verzicht auf ein stationäres Angebot.

Die St. Galler Spitaldebatte war coronabedingt etwas eingeschlafen. Das Virus hat zwar Gesundheitsfragen in den Vordergrund gerückt, aber solche anderer Art. Die Besprechung der Vorlage im Kantonsrat wurde gar vertagt. Statt im Frühling soll das Geschäft in der Septembersession behandelt werden. Nicht eingeschlafen scheint aber der Toggenburger Widerstand gegen die Pläne der Regierung. An der öffentlichen Mitgliederversammlung des Fördervereins Regionalspital Toggenburg Wattwil vom Mittwochabend nahmen rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer teil. Mehr, als selbst die Verantwortlichen erwartet hatten.

Argumente noch einmal geschärft

Inhaltlich blieben sich die Verantwortlichen und wohl auch die anwesenden Mitglieder und Gäste über die Coronapause treu. Wenn überhaupt, dann wurden die Kritik und die Forderungen noch mal etwas geschärft. Die bisher von einer Gruppe um den SVP-Kantonsrat Ivan Louis vorgebrachte Forderung, anstelle des Spitals Wattwil jenes in Wil zu schliessen, ist jetzt auch die offizielle Forderung des Fördervereins; leicht abgeschwächt. «Wenn Schliessung, dann in Wil!», forderte Alois Gunzenreiner in seinem Jahresbericht. Der Wattwiler Gemeindepräsident steht auch dem Förderverein vor.

Die Gründe, die Gunzenreiner dafür vorbrachte, sind bekannt. Da ist zum einen die von der Regierung angedachte Lösung mit der Solviva AG, die am Standort Wattwil zusätzlich zum Gesundheits- und Notfallzentrum spezialisierte Pflege anbieten will. Man hätte zwar nichts gegen dieses Angebot, aber es sei kein Ersatz. «Pflege ist keine Medizin», sagte Gunzenreiner. Zumal die Firma den Neubau für mutmasslich bloss zehn Millionen Franken kaufen könne und danach sogar einzelne Teile an den Kanton zurück vermieten würde.

Keine «Vernichtung von Volksvermögen»

Die 60 Millionen Franken, die am Standort Wattwil bereits verbaut wurden, werden aus der Bilanz des Kantons gestrichen. Auch gegen diese «Vernichtung von Volksvermögen» setzt sich der Förderverein zur Wehr. Das sei insofern besonders störend, weil in Wil später 170 Millionen Franken investiert werden sollen. Dabei sei die Achse Rorschach-Wil sowieso schon überversorgt.

Zudem wurde auch die geografische und topografische Lage des Toggenburgs noch ein-



Der Förderverein fordert inzwischen fast dasselbe wie eine Gruppe um SVP-Kantonsrat Ivan Louis: Statt Wattwil (Bild unten) soll wenn überhaupt das Spital Wil geschlossen werden. Bilder: Mareycke Frehner/pd

mal etwas genauer als bisher aufgezeigt. Bei einem Wegfall des Spitals Wattwil sei die Versorgung gefährdet. Aus dem Gebiet Nesslau-Neu St. Johann-Krummenau sei beispielsweise ausser dem Spital Wattwil kein Spital innert 30 Minuten erreichbar.

Das ganze Tal droht, abgehängt zu werden

Wer das zumutbar finde, wohne selbst meist in gut erschlossenen Gebieten, sagte Uwe Hauswirth. Der Präsident des Toggenburger Ärztevereins (TÄV) ging zudem auf mögliche weitere Entwicklungen ein: Würde die Konzentration im Spitalwesen dereinst weitergehen und die Standorte weiter reduziert werden, drohe das ganze Gebiet zwischen Bütschwil und Wild-

haus abgehängt zu werden. Aus dem Toggenburg wäre man dann an vielen Orten bis zu 50 Minuten von einem Spital entfernt.

In Bezug auf die Versorgung thematisierte Hauswirth auch die Ärztedichte. Heute seien 28 Hausärzte für rund 37 000 Einwohnerinnen und Einwohner zuständig – Kirchberg gehört versorgungstechnisch nicht zur Region Toggenburg. Doch aus Altersgründen fallen in den nächsten Jahren 1600 Stellenprozent weg. Eine Studie der KMPG, ein Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen, geht allerdings davon aus, dass ab 2028 für die Region Toggenburg 53 Hausärzte nötig wären. Dann habe man also noch rund zehn Hausärzte und kein Spital. Hauswirth fragt deshalb:

«Wie soll das dann mit dem Notfall funktionieren? Das überlegt sich der Kanton offenbar nicht.»

Damit sich mehr Ärztinnen und Ärzte in der Region niederlassen, spiele das Spital Wattwil eine entscheidende Rolle. Von den heute 28 Hausärzten hätten 15 eine Ausbildung an einem Landspital absolviert. Wer eine Region in der Ausbildung kennen lerne, bleibe eher in der Region. Die Nachwuchsförderung brauche darum Ausbildungsplätze. Und wenn dadurch viele Ärztinnen und Ärzte in der Region bleiben, fördere das auch die Attraktivität der Region als Wohn- und Tourismusregion.

Ohne Spital sieht der TÄV die medizinische Versorgung der Region gefährdet. «Grund- und Notfallversorgung ist nur mit einem Spital möglich», sag-

Spitalbesuche sind wieder möglich

Wattwil/Wil Ab heute Freitag, 19. Juni, sind in den Spitälern Wattwil und Wil wieder Patientenbesuche möglich. Laut einem Communiqué der Spitalregion Fürstentum Toggenburg (SRFT) endet das kantonale Besuchsverbot.

Die SRFT schreibt, dass verschiedene Schutzmassnahmen im Bereich der Patientenbesuche definiert worden sind. Die Verhaltensregeln wie Abstand halten, Körperkontakt vermeiden oder Hände waschen, seien zentrale Elemente. CEO René Fiechter: «In vielen Patientenzimmern ist es nicht möglich, bei Besuchen den Abstand einzuhalten. Daher gilt für Besucher in den Patientenzimmern eine Maskenpflicht.» Zudem dürfen sich höchstens zwei Besucher gleichzeitig im Zimmer aufhalten und die Dauer ist auf 30 Minuten begrenzt. Ausnahmen gelten für palliative Patienten, Partner von Wöchnerinnen und die Begleitung von Kindern. Besucherinnen und Besucher werden gebeten, den Haupteingang zu benutzen und sich zwingend am Empfang zu melden. Dort erhalten sie eine Schutzmaske und sie werden gebeten, ihre Kontaktdaten zu hinterlegen. Eine Empfehlung der SRFT sieht vor, dass Patienten nur bei längeren Spitalaufenthalten ab einer Dauer von vier Tagen besucht werden und Besuche auf die engsten Bezugspersonen beschränkt werden. (pd/lis)

te Hauswirth. Auch der TÄV fordert deshalb den Erhalt des Einspartenspitals. Uwe Hauswirth sprach sich auf eine Frage aus dem Publikum auch explizit gegen den Standort Wil aus. Er sagte: «Wil fällt sowieso.» Gerade wenn die interkantonale Zusammenarbeit angegangen wird, sei Wil nicht nötig.

Forderungen von allen Seiten

Bis es allenfalls so weit kommt, steht erst die Behandlung in der Septembersession des Kantonsrats bevor. Und danach kommt es zu Abstimmungen. Einige obligatorisch, einige fakultativ. In der abschliessenden Fragerunde kam es deshalb gleich zu mehreren Forderungen. Kantonsrat Christoph Thurnherr forderte die Bürgerinnen und Bürger auf, mit anderen zu diskutieren und sie aufzuklären. Der Wattwiler Schulratspräsident Norbert Stieger forderte wiederum den St. Galler Kantonsrat auf, aufzuzeigen, was hier abläuft.

Alois Gunzenreiner sagte schliesslich, dass die fakultativen Referenden erst ergriffen werden müssten. Und gleich an mehreren Tischen wurde dann über Solidarität, über Demonstrationen «wie damals» gesprochen. Dem Toggenburg steht ein heisser Spitalherbst bevor.

«Wil fällt sowieso.»



Uwe Hauswirth
Präsident Ärzteverein

4plus5 – Vier Spitäler und fünf GNZ

Der Kanton St. Gallen will seine Spitallandschaft reformieren. Statt der heute neun Spitäler soll es nur noch vier geben. An den fünf von einer Schliessung betroffenen Standorte sollen sogenannte Gesundheits- und Notfallzentren entstehen. In Wattwil plant die Regierung zudem ein Kompetenzzentrum für die spezialisierte Pflege, das von der Solviva AG betrieben werden soll. Diese soll auch den bereits fertiggestellten Neubau übernehmen. (rus)

«Pflege ist keine Medizin.»



Alois Gunzenreiner
Präsident Förderverein